

Glashütten im Schwarzwald

Bertram Jenisch

Glas; Glasproduktion; Handwerk; Waldnutzung; Handel

Forschungsgeschichte zu Glashütten im Schwarzwald

Das Glasmachergewerbe wurde in Mitteleuropa seit dem hohen Mittelalter in waldreichen Mittelgebirgsregionen ausgeübt. Hier boten sich für die Glashütten die notwendigen Rohstoffe zur Produktion des häufig so genannten Waldglases. Der Schwarzwald bot für die Glasmacher die Voraussetzung für eine Ansiedlung. Neben der gesicherten Versorgung mit Rohstoffen gab es gute Verkehrsverbindungen und Märkte in den zahlreichen, nahe gelegenen Städten, über welche die Produkte abgesetzt werden konnten.

Die Beschäftigung mit den Schwarzwälder Glashütten setzte bereits im 19. Jahrhundert ein, sie stützte sich, verbunden mit der Erforschung von Flurnamen und Geländebeobachtungen, zumeist auf Schriftquellen. Im Vordergrund standen zunächst Beobachtungen zu einzelnen Glashütten. In ersten Bearbeitungen wurden im badischen Teil des Schwarzwaldes 68 Glashütten lokalisiert (Moser 1969), weitere 12 Hüttenstandorte befanden sich auf ehemals württembergischem Gebiet (Greiner 1971). Darauf aufbauend kam es zu verschiedenen Einzeluntersuchungen und zur Aufnahme kleiner Fundlandschaften im Südschwarzwald (Schlageter 1987) und im nordöstlichen Schwarzwald um Freudenstadt (Kneißler 2002). In der jüngsten Zusammenschau (Maus/Jenisch 1999) kann die Anzahl der Hüttenstandorte des 12. bis 19. Jahrhunderts auf mittlerweile um 200 beziffert werden (Abb. 1).

Der Betrieb einer Glashütte – Standortbedingungen und Rohstoffe

Zur Herstellung von Glas wurde in einem Schmelzhafen ein Gemenge von Asche und

(Quarz-)Sand erhitzt. Reiner Quarzsand würde erst bei 1600° C schmelzen, durch die Zugabe eines Flussmittels schmilzt das Gemenge bei etwa 1100° C zu Glas, das dann zwischen 800 und 550° C noch verformbar ist. Als Flussmittel wurde bis in das 19. Jahrhundert Holzasche verwendet.

Der wichtigste Rohstoff für die Glasmacher war das Holz. Nicht nur für den Betrieb der Öfen wurde es als Brennmaterial benötigt, sondern zur Gewinnung der Holzasche wurden große Waldflächen in Anspruch genommen. Um 100 kg Glas herzustellen benötigt man etwa 10 t (20 Ster) Holz. Das Gewerbe entwickelte sich vor allem in den abgelegenen Tälern, aus denen das Holz nicht durch Flößerei, Verarbeitung vor Ort oder den Bedarf von Bergwerken einer anderweitigen Verwendung zugeführt werden konnte. Bei einer Kartierung der Glashüttenstandorte im Schwarzwald fällt daher die Konzentration am Oberlauf der Flüsse und Bäche auf (Abb. 1). Waren die nutzbaren Wälder um den Hüttenplatz erschöpft, wurde der Betrieb meist in ein nahe gelegenes Gebiet verlagert. Diese häufige Verlegung der Standorte ist in zahlreichen Pachtverträgen zwischen den Glashüttenmeistern und den Waldbesitzern nachvollziehbar. Weltliche und geistliche Grundherren förderten gezielt die Ansiedlung von Glasmachern, vermutlich auch um Ackerflächen für eine spätere Besiedlung zu erschließen.

Die frühesten Schriftquellen

Die ältesten schriftlichen Hinweise beziehen sich auf den Zinken Glasbach/Langenbach und Glasig/Freiamt (beide vor 1218). Neben dem Beleg der bislang noch nicht exakt lokalisierten Glashütten erfahren wir auch, daß sie von einer weltlichen Herrschaft betrieben

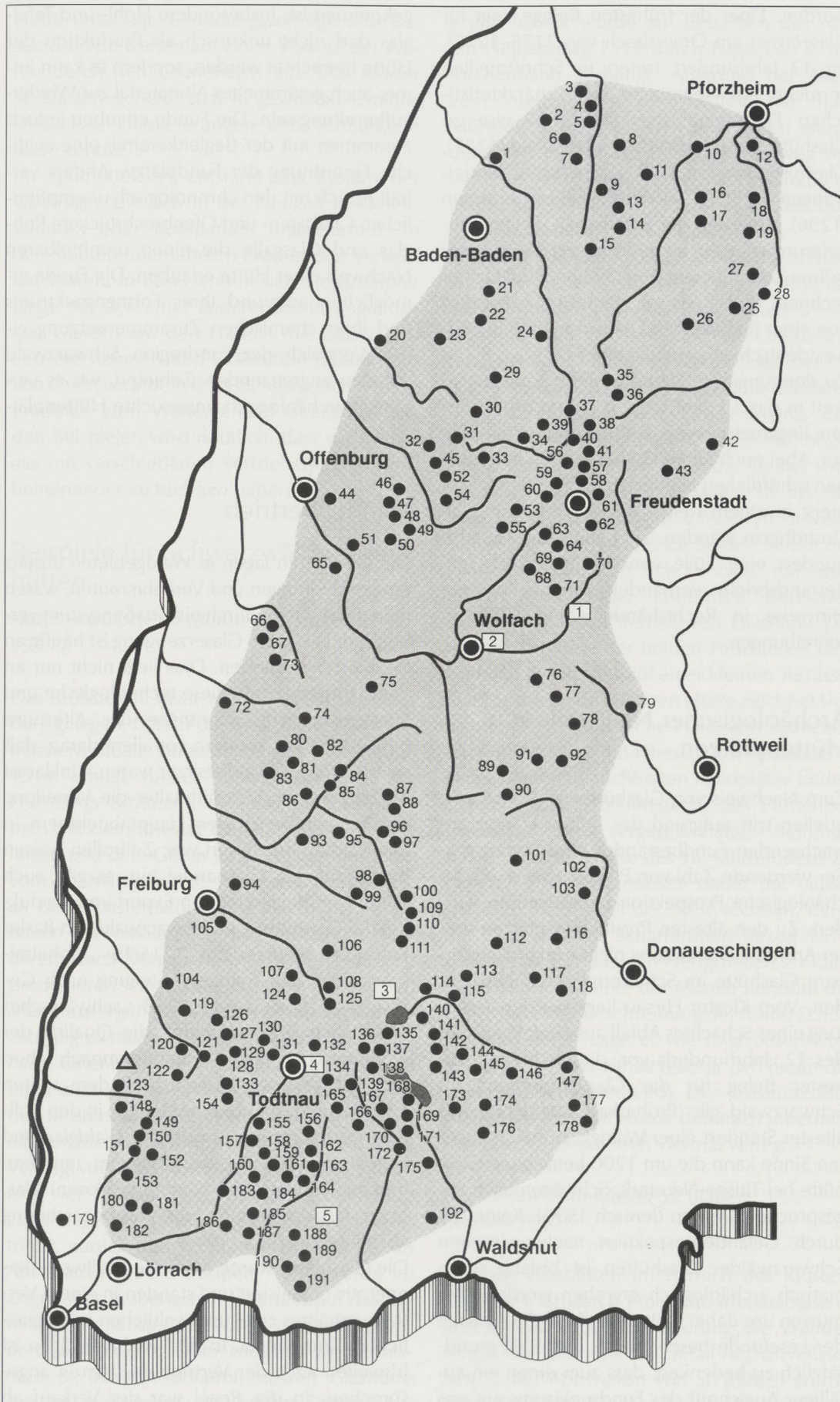


Abb. 1: Glashütten im Schwarzwald (Legende vgl. Maus/Jenisch 1999).

wurden. Einer der frühesten Belege liegt für *Glasehusen* am Omersbach vor (1175–1275). Im 13. Jahrhundert treten in Schriftquellen vermehrt aus Nennungen oder charakteristischen Flurnamen abgeleitete Hinweise zu Glashütten auf: Glashütte/Hotzenwald (1257), Glashusen/Freiamt (1291), Glashütte/Gündelwangen (1296), Glashütte/bei Bitzenbrunnen (1296). Aufgrund der zufälligen Quellenüberlieferung müssen wir jedoch gerade in dieser frühen Zeit mit einer noch hohen Dunkelziffer rechnen, da bereits seit dem 12. Jahrhundert von einer florierenden Glasproduktion in Südwestdeutschland auszugehen ist.

Zu den jüngeren Glashütten, die zum Teil bis weit in das 19. Jahrhundert hinein produzierten, liegt meist eine gute Quellenüberlieferung vor. Aber auch ältere Hütten fanden häufig einen schriftlichen Niederschlag. Da die Meister meist in einem freien Vertragsverhältnis zum Grundherrn standen, sind seit dem 15. Jahrhundert eine Fülle von Pachtverträgen und Bestandsbriefe vorhanden, hinzu kommen Hinweise in Rechtshandeln und Güterbeschreibungen.

Archäologischer Nachweis von Hüttenplätzen

Zum Nachweis von Glashütten durch Schriftquellen tritt aufgrund des immer stärker anwachsenden Fundbestandes eine immer größer werdende Zahl von Plätzen, die durch archäologische Prospektion nachgewiesen wurden. Zu den ältesten Produktionsplätzen dieser Art muss eine bislang nicht exakt lokalisierbare Glashütte im Schuttertal gerechnet werden. Vom Kloster Hirsau liegt aus der Verfüllung eines Schachtes Abfall aus einer Werkstatt des 12. Jahrhunderts vor, die als bislang frühester Beleg für die Glasverarbeitung im Schwarzwald gilt (Prohaska-Gross 1991). Als ältester Standort einer Waldglashütte im engeren Sinne kann die um 1200 betriebene Glashütte bei Titisee-Neustadt, Schwärzenbach angesprochen werden (Jenisch 1996). Keine der durch Geländeinspektion nachgewiesenen Schwarzwälder Glashütten ist bislang systematisch archäologisch ergraben worden. Wir müssen uns daher weitgehend auf die Aussage der Lesefunde beschränken. Dabei ist grundsätzlich zu bedenken, dass zum einen ein zufälliger Ausschnitt des Fundspektrums auf uns

gekommen ist. Insbesondere Hohl- und Tafelglas darf nicht unkritisch als Produktion der Hütte betrachtet werden, sondern es kann immer auch gesammeltes Altmaterial zur Wiederaufbereitung sein. Die Funde erlauben jedoch zusammen mit der Begleitkeramik eine zeitliche Einordnung der Fundplätze. Anders verhält es sich mit den chronologisch unempfindlichen Glashafen- und Ofenbruchstücken, Rohglas und Glasgalle die einen unmittelbaren Nachweis einer Hütte erlauben. Die Funde ermöglichen aufgrund ihres Formenspektrums und ihrer chemischen Zusammensetzung einen Vergleich der Fundregion Schwarzwald mit den angrenzenden Gebieten, wo es vereinzelt archäologisch untersuchte Hüttenplätze gibt.

Handel/Vertrieb

Die Glashütten lagen in Waldgebieten abseits großer Siedlungen und Verkehrsrouten, waren jedoch mit ihnen durch ein Straßensystem verbunden. Die frühe Glaserzeugung ist häufig an die Klöster gebunden. Dies liegt nicht nur an dem Umstand, dass diese technologische und kunstgewerbliche Kenntnisse des Altertums bewahrt haben, sondern vor allem daran, daß sie die größten Waldbesitzer waren. Unklar ist bislang, wie im Spätmittelalter die Verteilung der Erzeugnisse zu den Hauptabnehmern in den Städten organisiert war. Zollrollen weisen häufig auf den Glashandel hin, es gibt auch schon früh Belege für den Export von Produkten der Glashütten im Schwarzwald. Ein Basler Kaufmann verhandelte 1215/16 „einheimisches Glas“ zur Spiegelherstellung nach Genua. Von dort wurde 1258 „schwäbisches Glas“ nach Tunis verschifft, die Qualität der einheimischen Waren scheint demnach schon früh gut gewesen zu sein. Seit dem späten 15. Jahrhundert unterscheiden die in den Zollrollen auftretenden Ausdrücke *Waldglas* und *Venedisch Glas* zwischen billigem (grünem) und qualitativ besserem (meist farblosen) Glas, ohne dass daraus eine Herkunftsbezeichnung abzuleiten wäre.

Die Glasbläser waren zumindest teilweise kooperativ organisiert und standen in einem Vertragsverhältnis zu einem weltlichen oder geistlichen Grundherrn. In den Pachtverträgen ist bisweilen auch der Vertrieb der Waren angesprochen. In der Regel war der Verkauf ab

Hütte untersagt. Gründungsverträge und Bestandsbriefe weisen auf einen Verkauf der Waren durch den Grundherrn hin. Das Kloster St. Blasien sicherte sich in gewissem Umfang kostenlose Glaslieferungen und vermarktete diese zentral.

Im Spätmittelalter entstand das System der Glasträger, die sich in der Neuzeit in Gesellschaften oder Kompanien organisierten. In den Städten übernahmen Krämer den Verkauf der Waren. In Basel stritten sich die *Grempler* lange mit den einer anderen Zunft angehörigen Glasern um den Handel mit Glaswaren. Letztere nahmen den Glashütten neben dem von ihnen verarbeiteten Flachglas auch andere Produkte zum Weiterverkauf direkt ab. Aus den Beispielen wird deutlich, dass wir durchaus mit verschiedenen Vertriebssystemen nebeneinander zu rechnen haben.

Beispiele für Schwarzwälder Glashütten

Hüttenstandorte im Münstertal (Jenisch 2002, 199 f.)

Das Münstertal, etwa 15 km südlich von Freiburg gelegen, bot für die Ansiedlung von Glasmachern ideale Voraussetzungen. Am 26. Juli 1516 erhielt Junker Arnold Horneck von Hornberg, Amtmann zu Sausenburg, zusammen mit dem Priester Ludwig Vessler aus Villingen und dem Glaser Jorg Hug aus Hornberg vom Abt Martin von St. Trudpert die Erlaubnis, an der Münsterhalden eine Glashütte zu erbauen. Der erhaltene Vertrag enthält unter anderem auch Vorgaben, was in der Hütte zu produzieren sei: *darin ze brennen vnd machen alles glaswergkh das müglich ist Inn farben vnd Lútrung zu machen wie man sollichs erdenken mag*. Offenbar wurde der Plan unverzüglich umgesetzt und die Hütte etwa 6 km südlich des Klosters in der Quellmulde des Talbachs eingerichtet. Dies wird aus einem weiteren Vertrag vom 26. November 1516 ersichtlich. Nur vier Monate nach Gründung der Hütte zog sich Junker Arnold, der Geldgeber des Betriebs, zurück und verkaufte seine Rechte an Abt Martin von St. Trudpert. 1518 wurde im Zuge eines räuberischen Überfalls auf das naheliegende Kloster auch die Glashütte geplündert und zerstört. Über alle, die das Gotteshaus St. Trudpert beraubt, dessen Glashütte zerstört, geplündert und anderen Schaden zu-

gefügt haben, wurde auf Betreiben des Abts am Neujahrstag 1519 durch Papst Leo X. der Kirchenbann verhängt. Aufgrund der Nähe zum intensiv genutzten Umfeld der Stadt Münster und des Klosters St. Trudpert wurde der Standort von der Münsterhalde weg verlegt. Die Hütte scheint zunächst für kurze Zeit im Bereich Maistollen, 2 km nördlich des Klosters, weiter betrieben worden zu sein.

Die Glashütte wurde nachweislich der archäologischen Reste noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Glashofwald in die Nähe der Ruine Scharfenstein im Obermünstertal verlegt. Die abgeschiedene Lage des bewaldeten Tales, das von einem nicht fließbaren Bach durchflossen war, prädestinierte den Standort für den Betrieb einer Glashütte. Abgesehen von der Köhlerei wäre das Gebiet wirtschaftlich kaum nutzbar gewesen, da der Abtransport des Holzes nur schwer zu bewerkstelligen gewesen wäre. Zu beiden Seiten des Glashofbachs finden sich in zwei, nur etwa 100 m voneinander entfernten Bereichen Hinweise auf den Betrieb von Glasöfen. Die vermutlich ältere der beiden Fundstellen liegt nördlich des Baches auf einer kleinen Terrasse. Die Fundstelle der zweiten Hütte zeichnet sich als deutliche, fundreiche Halde am südlichen Rand eines kleinen Baches ab. Im Fundmaterial der beiden benachbarten Fundplätze finden sich Hohlglas, Abfallmaterial des Hüttenbetriebs und damit vergesellschaftete Beifunde die in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind. Wir müssen daher mit einem weiteren Standort in der Nähe rechnen, denn die Glashütte am Scharfenstein bezog 1572 gegen Zins Ton aus den *Hertgrueben* zu Kandern. 1580 erwähnte der Mönch Keraslith die Hütte bei einer Beschreibung der Ruine Scharfenstein, deren Lage er wie folgt beschreibt: *ubi hodie officina vitriae tenetur* (wo heute die Glashütte betrieben wird). Der Glashüttenbetrieb im Münstertal wurde demnach innerhalb von zwei Generationen viermal verlegt.

Glashütten beim Kloster St. Blasien (Jenisch 2001)

Bei den Glashütten im Bereich des Klosters St. Blasien ist durch eine gute archäologische und archivalische Überlieferung die Wanderung einer Glashütte im Detail nachzuvollziehen. Unter Abt Martin von St. Blasien wurde 1597 die Hütte Muchenland in Blasiwald ge-

Abb. 2: Glasfabrikation auf dem Äule. Aquatinta nach J. M. Volz von C. Meichelt (aus A. Schreiber, *Nationaltrachten* [Freiburg 1820–1827]).



gründet. 1614 nennt ein weiterer Bestandsbrief eine neue Hütte am alten Standort, was vermutlich auf eine Vergrößerung des Betriebes schließen lässt. Das Kloster St. Blasien verlangte Gratislieferungen in bestimmtem Umfang und behielt sich den Verkauf der Glasprodukte vor, lediglich kleine *Gutteren* und Keramik (!) durften die Glaser ab Hütte verkaufen. Die Abrechnungen der drei Glasmeister mit dem Kloster aus den Jahren 1615 bis 1617 geben Einblick in die reichhaltige Produktpalette des bis 1622 arbeitenden Betriebes: es wurde zwischen durchsichtigem und gewöhnlichem (grünem) Glas unterschieden. Aus dem ersten wurden *Kelchlin*, *Röhrlin*, *Gloggenbecher* und *Zwerglin* gefertigt. Aus grünem Glas wurden Scheiben und Hornnasen sowie *messige*, *halb-messige* und *quar-tälige* Gläser (Gläser mit etwa $\frac{3}{2}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Liter Inhalt) hergestellt. Ferner *Stezlin* (kleine Kelche), *Stüfflin*, *Krauts tengelin*, *Zwerglin*, *Ringelbecher*, *Guttern*, *Fußgütterli* und einfache *Gütterli*. Die Fundstelle Muchenland/Hüttenplatz erbrachte umfangreiches Fundmaterial, das diesen Typen entspricht.

Am 18. September 1622 kam es zu einem neuen Vertrag mit dem Kloster, da der Standort der Hütte erneut verlegt werden mußte.

Sie lag nun in der Flur Hüttenstauden/Habsmoos. Um 1634 kam es offenbar zu einem Neubau der sog. Althütte. In Blasiwald wurde vor allem Hohlglas produziert, vor Ort finden sich Bruchstücke von formgeblasenen Bechern, Kelch- und Stangengläsern sowie Flaschen. Die auf Blasiwalder Gebiet betriebene Althütte wurde 1685 auf den Windberg verlegt, wo heute noch der Name Hüttenhof an sie erinnert.

Die wichtigste St. Blasianische Glashütte, die den Bestand des Klosters noch überdauern sollte, wurde im Äule bei Aha eingerichtet. 1685 hatte Abt Roman von St. Blasien mit einer Gruppe Blasiwälder Glasmacher einen 50-jährigen Pachtvertrag abgeschlossen. 1765 wurde von Fürstabt Martin II. unter Verdoppelung des Zinses eine Pachtverlängerung zugestanden. Nach der Säkularisation des Klosters St. Blasien ging die Glashütte Äule 1807 an die Domänenverwaltung des Großherzogtums Baden über. Aus dieser Zeit ist eine realistische Bilddarstellung der Hütte erhalten (Abb. 2). Der Blick in die Hütte zeigt uns neben den als Kuppeln aufgesetzten Glasöfen, die Glasbläser an ihren erhöhten Ständen. Von der Siedlung wurde im Jahr 1808 eine Lageskizze gefertigt, die verdeutlicht, dass sich die elf Anwesen der

Glasmachersiedlung um einen zentralen Platz gruppieren. Die linsenförmige Gesamtanlage unterscheidet sich klar von den in der Region vorherrschenden Streusiedlungen mit Einzelhöfen. Am 2. April 1825 schlossen sich die Meister zu einer Gesellschaft zusammen, die

jedoch nur fünf Jahre bestand, danach kehrte man zu der früheren Organisationsform zurück. Am 21. August 1850 kauften die Glasermeister die bislang nur gepachtete Glashütte. Der Betrieb war jedoch nicht mehr rentabel und wurde 1879 endgültig eingestellt.

Literaturverzeichnis

- Greiner 1971 K. Greiner, *Die Glashütten in Württemberg* (= Veröff. zur Gesch. des Glases und der Glashütten in Deutschland 2), Wiesbaden 1971.
- Jenisch 1996 B. Jenisch, „Eine frühe Glashütte im Hochschwarzwald“, in: *Denkmalpflege Baden-Württemberg* 4/1996, 258–260.
- Jenisch 2001 B. Jenisch, „Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten im Gebiet des Klosters St. Blasien“, in: J. Pfrommer/R. Schreg (Hrsg.), *Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa*, Festschrift B. Scholkmann, Rahden/Westf. 2001, 319–331.
- Jenisch 2002 B. Jenisch, „Alles glaswergkh, das möglich ist... Spätmittelalterliche Glashütten im Oberrheingebiet“, in: *Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525*, Ausstellungskatalog Karlsruhe, Aufsatzband, Stuttgart 2002, 195–201.
- Kneißler 2002 R. Kneißler, „Von Waldglashütten und dem alten Glasmacher-Handwerk“, in: *Freudenstädter Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde zwischen Neckar, Murg und Kinzig* 11, 2002, 5–160.
- Maus/Jenisch 1999 H. Maus/B. Jenisch, „Schwarzwälder Waldglas. Glashütten, Rohmaterial und Produkte der Glasmacherei vom 12.–19. Jahrhundert“, in: *Alemannisches Jahrbuch* 1997/98, Bühl 1999, 325–524.
- Moser 1969 L. Moser, *Badisches Glas. Seine Hütten und Werkstätten* (= Veröff. zur Gesch. des Glases und der Glashütten in Deutschland 1), Wiesbaden 1969.
- Prohaska-Gross 1991 C. Prohaska-Gross, „Die Glas- und Schmelztiegelfunde aus dem gemauerten Schacht bei St. Peter und Paul“, in: *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 10/1, Stuttgart 1991, 179–198.
- Schlageter 1987 A. Schlageter, „Auf Spurensuche. Die Glasmacher und ihre Hütten im Südschwarzwald und Markgräflerland (12. Jh. bis etwa 1680)“, in: *Markgräflerland* 1/1987, 104–155.

Adresse des Autors

Bertram Jenisch
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Sternwaldstraße 14, D-79102 Freiburg i. Br.
BertramJenisch@web.de